

Heiligkreuztal – Ein Kloster erwacht zu neuem Leben

Alfons Bacher
Stefan Kummer

«Das ehemalige Zisterzienserinnenkloster Heiligkreuztal bei Riedlingen ist eine der eindrucksvollsten klösterlichen Gesamtanlagen in Südwestdeutschland. Gewiß besaß das Kloster niemals die Strahlkraft und die Bedeutung der Zisterzienserklöster Maulbronn und Bebenhausen; auch die Baulichkeiten sind in Heiligkreuztal bescheidener und längst nicht so aufwendig wie dort. Dennoch hat sich hier eine Anlage erhalten, die in selten exemplarischer Weise den mittelalterlichen Typus der *Klosterstadt* vertritt. Spätere Veränderungen in Renaissance und Barock schmälern diesen Eindruck keineswegs. Im Gegenteil: der Reiz von Heiligkreuztal liegt gerade in dem Umstand begründet, daß – anders als bei Bebenhausen und Maulbronn – die kontinuierliche Metamorphose des Klosters von seiner Gründung im Jahre 1227 bis zu seiner Aufhebung am Anfang des 19. Jahrhunderts ablesbar geblieben ist. Selbst die lange Verfallzeit des Klosters von 1804 bis 1972 hat der Anlage die ursprüngliche Ausstrahlung nicht nehmen können, ja man darf sogar froh sein, daß ihr die Restaurierungstürme des neunzehnten Jahrhunderts und der ersten Hälfte des zwanzigsten erspart geblieben sind. Um so verantwortungsvoller ist die Aufgabe, welche die derzeitige Wiederherstellung des Klosters dem Bauherrn, den Architekten und dem Denkmalpfleger stellt.»

Mit diesen Sätzen beginnt Dr. Stefan Kummer vom Kunsthistorischen Institut der Universität Tübingen, ehrenamtlicher Beauftragter für Denkmalpflege für den Bereich des Klosters Heiligkreuztal, seinen Bericht über *Die Instandsetzung des Klosters 1972–1980*.

Ein neuer Anfang 1972

Im Jahre 1804 war das Zisterzienserinnenkloster Heiligkreuztal bei Riedlingen säkularisiert worden. Es teilte das Schicksal von 226 Klöstern, die alle im Gebiet des jetzigen Bundeslandes Baden-Württemberg enteignet und aufgehoben worden waren – ein schmerzlicher Vorgang, durch den in wenigen Jahren eine blühende Klosterkultur nahezu vernichtet worden war. In Heiligkreuztal erhielten die Ordensfrauen die besondere Gunst und Gnade, bis zu ihrem Tod an Ort und Stelle bleiben zu dürfen. Junge Schwestern konnten nicht mehr eintreten; das Ende des Klosterlebens war abzusehen. Ende 1840 führten noch einige wenige Ordensfrauen die Kloster-

apotheke und versorgten vor allem die ärmere Bevölkerung mit Teer, Salben und Medizinen, gewonnen aus dem klösterlichen Kräutergarten. Nach 1843 wurde aus dem Kloster ein staatlicher Landwirtschaftsbetrieb; eine private Brauerei ließ sich nieder. Die Gebäude im Osten der Klosteranlage gingen nach und nach in Privatbesitz über. Wirtschaftsgebäude fielen der Spitzhacke zum Opfer; andere Gebäude wurden umgebaut und scheußlich verunstaltet. Aus der Klosterkirche wurden Kunstwerke für billiges Geld verkauft; zwei prachtvolle Heiligenfiguren befinden sich heute z. B. in der Lorenzkapelle in Rottweil, der früheren Sammlung Dursch. Die Bibliothek ging verloren; mit hoher Wahrscheinlichkeit ist ein Großteil der Bibliothek als Anfeuerungspapier verheizt worden. Gerettet sind etwa 17000 handgeschriebene Urkundenblätter. Ein tiefgreifender Niedergang, der bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg dauerte, verursachte erhebliche Substanzverluste.

Verschiedene Planungen der letzten dreißig Jahre, die eine neue Nutzung des Klosters zum Ziel hatten, kamen nicht zur Ausführung; ein Umbauversuch scheiterte. In dieser Situation entdeckte die Stefanus-Gemeinschaft das Kloster Heiligkreuztal, aufmerksam gemacht durch den damaligen Dekan des Landkapitels Riedlingen, Msgr. Pfr. i. R. Philipp Haas. Der erste Eindruck: Nein, dieser Verfall kann nicht aufgehalten werden! Doch nach weiteren Besichtigungen und Überlegungen sprang der Funke plötzlich über. Er zündete in der Stefanus-Gemeinschaft, die in einer Spendenblitzaktion einen großen Teil des vom Land Baden-Württemberg geforderten Kaufpreises aufbrachte und die dann noch fehlende Summe durch ein Bankdarlehen bereitstellte.

Am 5. Oktober 1972 konnte der Kaufvertrag zwischen dem Land Baden-Württemberg und der Stefanus-Gemeinschaft – juristischer Träger des Personalverbandes Stefanus-Gemeinschaft ist das Stefanuswerk e.V. – im Rathaus von Heiligkreuztal, einem Teilort der Gemeinde Altheim bei Riedlingen, abgeschlossen werden. Die Gewährsträgerschaft, die nur im äußersten Notfall in Anspruch genommen werden sollte, übernahm das Bistum Rottenburg-Stuttgart.

19 größere und kleinere Gebäude – Amtshaus, Herrenhaus, Waschhaus, Apotheke, Klausurgebäude, Remise, ein barockes Gartenhaus, die Lagerhalle, ein Gartenhaus bei der Lagerhalle, Frauenhäus-



chen, Stegenhaus, Mühle, Brauerei, Kornhaus, Haberhaus, Bauhofgebäude, Langer Bau, Torbogengebäude, später noch die Schächerkapelle –, teilweise in sehr schlechtem Zustand, und 16 ha Land, umschlossen von der inneren Klausurmauer und einer fast zwei km langen äußeren Klausurmauer, wurden der Stefanus-Gemeinschaft übereignet. Der Kaufpreis betrug 500000 DM; ein verhältnismäßig geringer Betrag, und dennoch hoch im Blick auf die denkmalpflegerischen Aufgaben kommender Jahrzehnte und den heruntergewirtschafteten Zustand des Anwesens. Heiligkreuztal steht als ein Kulturdenkmal von besonderem Rang unter der höchsten Stufe des Denkmalschutzes, es ist – wie einige Fachleute meinen – ein Kulturdenkmal von europäischem Rang, und die Erneuerung der Anlage wird im Laufe von 30 bis 40 Jahren noch gewaltige Summen benötigen.

Von der Gemeinde Altheim-Heiligkreuztal wurde das Äbtissengebäude – Konventbau – dazugekauft, in dem lange Jahrzehnte Schule, Lehrerwohnung, Bürgermeisteramt, Arrestzelle usw. untergebracht waren. Der Kaufpreis betrug 35000 DM.

Im Besitz des Landes Baden-Württemberg verblieb das Herzstück der Klosteranlage: das Münster, die ehemalige Klosterkirche, seit der Mitte des 19. Jahrhunderts Simultankirche für die katholische und evangelische Kirchengemeinde von Heiligkreuztal. Der Kirchengemeinde Heiligkreuztal gehört das Beichtigerhaus – Pfarrhaus –, nördlich vom Äbtissengebäude gelegen. Aus der Anlage herausverkauft wurden im vorigen Jahrhundert die Klostergebäude auf der Ostseite, das Knechtshaus neben dem Amtshaus und weitere Gebäude südlich des Wirtschaftsbereiches.

Die Stefanus-Gemeinschaft und ihre Verantwortung

Die Übernahme des Klosters Heiligkreuztal durch die Stefanus-Gemeinschaft im Jahre 1972 war als atemberaubendes Wagnis mit der großen Wahrscheinlichkeit des Scheiterns nach einigen Jahren bezeichnet worden. Die Erneuerung auch nur eines Teiles der Klosteranlage schien unerreichbar, zumal die Stefanus-Gemeinschaft über keinerlei Geldmittel verfügte. Doch diese Befürchtungen nahmen von Jahr zu Jahr ab. 168 Jahre nach Aufhebung des Klosters hatte tatsächlich ein neuer Abschnitt in der Geschichte von Heiligkreuztal begonnen.

Die Stefanus-Gemeinschaft wurde im Jahre 1948 als Freundes- und Bildungsgemeinschaft gegründet mit dem Ziel, junge Erwachsene, Frauen und Männer für die vielfältigen ehrenamtlichen Dienste, für

das Apostolat in den Kirchengemeinden und im öffentlichen Leben, in der Familie und am Arbeitsplatz, in den kirchlichen und weltlichen Vereinigungen zu gewinnen, zu ermutigen, zu motivieren und auszubilden. Im Mittelpunkt einer zeitnahen Bildungsarbeit stand von Anfang an die Vertiefung des Glaubens, die Weiterbildung in aktuellen Fragen der christlichen Soziallehre, der Politik, Kultur und der Geschichte sowie die Befähigung zu Gespräch, Diskussion und freier Rede. Die Stefanus-Gemeinschaft zählt heute etwa dreitausend aktive Freunde, die in mehr als hundert regionalen Arbeitskreisen in Deutschland, Liechtenstein, Österreich und der Schweiz zusammengefaßt sind. Aus ihr sind in 30 Jahren zahlreiche Verantwortungsträger in Kirche und Gesellschaft hervorgegangen, die bemüht sind, sich für ihren christlichen Glauben einzusetzen und für die Gestaltung der politischen und gesellschaftlichen Ordnung auf christlichen Fundamenten einzutreten.

Schon lange hatte die Gemeinschaft, die ihren Sitz im oberschwäbischen Aulendorf hat, im deutschen Sprachraum nach einem Anwesen gesucht, in dem sie ihre zentrale Bildungsstätte einrichten könnte. Dieses Anwesen war nun in Heiligkreuztal bei Riedlingen gefunden worden. Die religiöse Tradition Heiligkreuztals mit den ehrwürdigen Zeugnissen des Glaubens, der Frömmigkeit und der christlichen Kunst hatte in der Leitung der Stefanus-Gemeinschaft den Willen erweckt, das alte Kloster als neue geistige Heimat der Stefanus-Gemeinschaft wieder erstehen zu lassen. Eine Gemeinschaft, die so locker gefügt ist wie die Stefanus-Gemeinschaft, braucht einen starken Mittelpunkt. Eine Freundesgemeinschaft braucht eine lokale Beheimatung, einen Ort, an dem Ideen verleblicht, Impulse aus dem Glauben gelebt werden können.

So sah die Stefanus-Gemeinschaft in Heiligkreuztal die große Aufgabe, das ehemalige Zisterzienserinnenkloster wieder zu beleben:

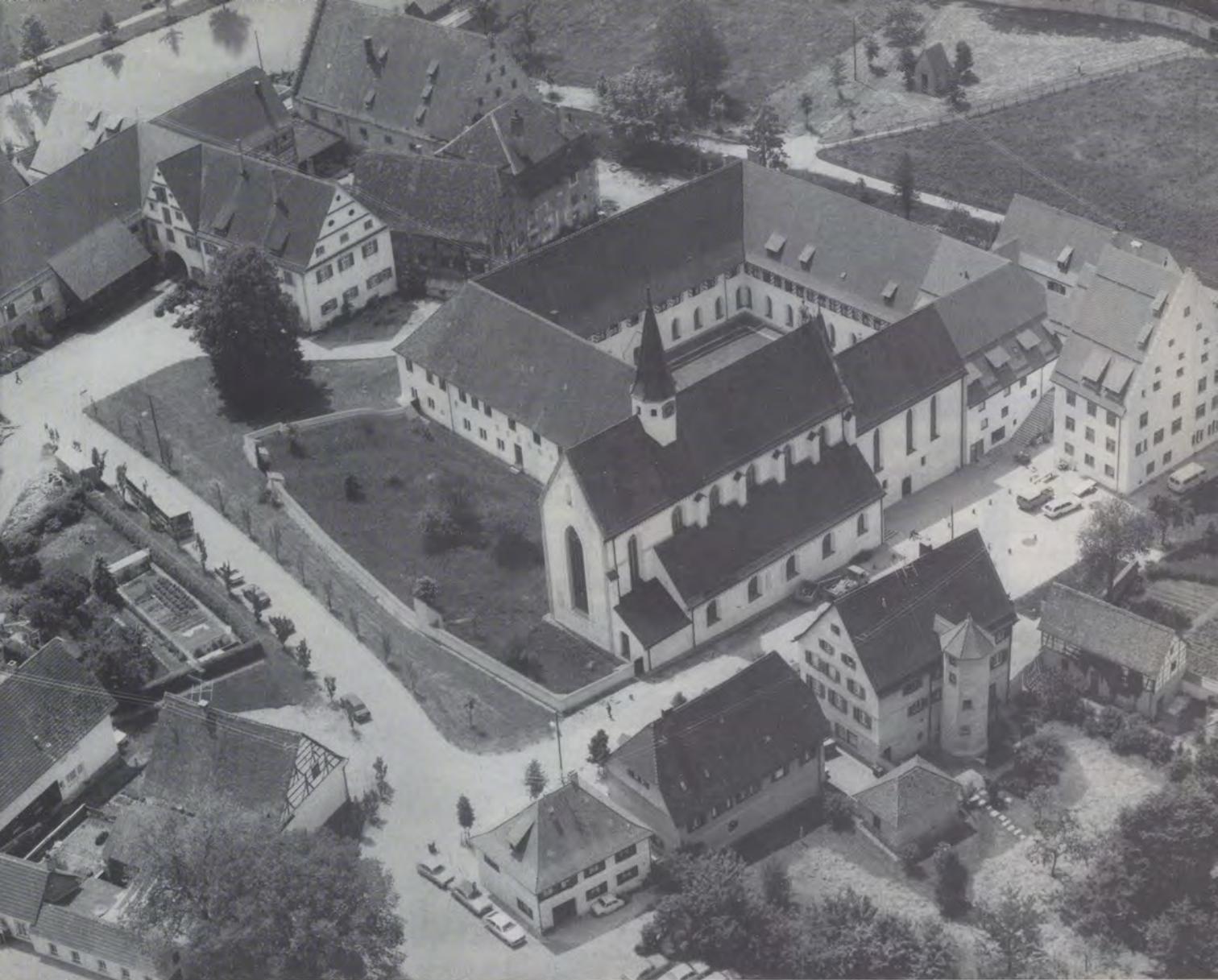
als Stätte geistlichen Lebens, des Gebetes, der Buße und der Besinnung, der Umkehr und der Stille, der Kontemplation und der Arbeit,

als Ort der Bildung zum Apostolat in Kirche und Welt,

als Haus freundschaftlicher Begegnung verschiedener Gruppen innerhalb und außerhalb der katholischen Kirche,

als Stätte der Erholung an Körper und Geist.

Der mutige und tatkräftige Einsatz der Stefanus-Gemeinschaft in Heiligkreuztal, die zahlreichen Hilfen aus der Gemeinschaft und von außerhalb der Stefanus-Gemeinschaft seit 1972 haben sich im wahren Sinn des Wortes gelohnt.



Ehemaliges Zisterzienserinnenkloster Heiligkreuztal bei Riedlingen. Im Mittelpunkt das Münster mit Klausurgebäude und Engelsgarten. Rechts davor das erneuerte Äbtissengebäude, vor dem Münster (von rechts) Herrenhaus mit Treppenturm, Waschhaus und Amtshaus. Links oben Wirtschaftsgebäude und ehemaliger Klosterweiher. (Freigegeben vom Reg.-Präs. Tübingen Nr. P 14260)

Heutiger Stand der Erneuerung

Zwei große Bauabschnitte konnten bisher durchgeführt und abgeschlossen werden. Am 5. Oktober 1977 wurden das Amtshaus, Herrenhaus, Waschhaus, die ehemalige Apotheke und das Klausurgebäude feierlich eingeweiht. Die festliche Einweihung des zweiten Bauabschnitts fand am 2. September 1983 statt. Dieser Abschnitt umfaßt das Äbtissengebäude – Konventbau – mit der Rekonstruktion des Staffelgiebels und der Außentreppe sowie den Nordflügel des Klausurgebäudes, der 1874 abgebrochen worden war. Damit konnte weitere wertvolle Bausubstanz gesichert und die Einheit, Geschlossenheit und Funktionsfähigkeit der Klosteranlage als Bildungsstätte der Stefanus-Gemeinschaft hergestellt werden.

Parallel zu diesen Erneuerungsarbeiten wurden ei-

nige kleinere Gebäude fertiggestellt: die Remise, das barocke Gartenhaus im Herrenhausgarten, die Lagerhalle, das Gartenhaus bei der Lagerhalle, das Frauenhäuschen, das Stegenhaus. Auf alten Fundamenten neu errichtet wurde eine offene Kapelle in der inneren Klausur. Natur und Landschaft, Bäume und Büsche, Wasserläufe, Freiflächen und Wege, Brücken und Sitzcken gehören zum Bestand der inneren und äußeren Klausur. Die Liste der durchgeführten Arbeiten in diesem Bereich ist lang: Wiedererrichtung der Mauer des Nonnenfriedhofs; Bau von Wegen, Straßen, Plätzen; Gestaltung von Gartenanlagen um die erneuerten Gebäude; Wiederherstellung von fünf Brunnen; Öffnung und Verlängerung des Mühlgrabens; Ingangsetzung des ehemaligen Mühlrades in der Mühle; Aushub eines Weiher; Rekultivierung einer ehemaligen Müllkippe; Anlage einer Weiherinsel und des Freizeitberei-



Klausurgebäude. Nonnenzelle im ersten Obergeschoß aus dem 16. Jahrhundert. Restauriert 1976, jetzt Gästezimmer der Bildungsstätte.

ches um den Weiher; Anlage eines Kickplatzes; Neueindeckung von etwa 1,2 km der inneren und äußeren Klausurmauer; Herstellung von drei großen Toren in der inneren und äußeren Klausur.

Finanzierung

Bisher wurden in Heiligkreuztal für die Erneuerung der Gebäude, die Einrichtung der Gebäude, den Außen- und Freizeitbereich insgesamt DM 15,5 Millionen aufgewendet: DM 1,3 Millionen gab die Diözese Rottenburg-Stuttgart als Investitionshilfe, dazu ein Darlehen, verzinslich und rückzahlbar, von DM 1,7 Millionen. Das katholische Militärbischofsamt in Bonn stellte eine Investitionshilfe von DM 0,7 Millionen zur Verfügung mit der vertraglichen Vereinbarung, daß für die Militärseelsorge und ihre Kurse jeweils 30 Betten reserviert werden, außerdem noch

ein Darlehen in Höhe von DM 0,6 Millionen. Laut Kaufvertrag wurden vom Land Baden-Württemberg, Hochbauverwaltung, Erneuerungsarbeiten im Erdgeschoß des Klausurgebäudes in Höhe von DM 1,3 Millionen aufgewendet. Aus dem Schwerpunktprogramm für Denkmalpflege und dem Landesinvestitionsprogramm kamen DM 2,0 Millionen für das Äbtissengebäude und den Nordflügel der Klausur. Aus dem Programm für Dorfsanierung und aus kleineren Zuschüssen des Landesdenkmalamtes ergab sich die Summe von DM 1,0 Millionen. Die größte Summe, nämlich DM 3,9 Millionen, kam aus Spenden von Freunden und Förderern der Stefanus-Gemeinschaft sowie aus kleineren Bausparverträgen zusammen. Die freiwilligen Arbeitsleistungen von Gruppen und vielen einzelnen Frauen und Männern, die in elf Jahren im Garten und Baubereich mit großem Einsatz mitgearbeitet haben, sind mit DM 3,0 Millionen anzusetzen.

Diese Finanzierung zeigt, daß durch Eigenleistungen, Stiftungen, Bauspardarlehen und weiteren Darlehen eine Summe von DM 9,2 Millionen bereitgestellt wurde, also 59 Prozent der bisherigen Ausgaben. Es gibt wahrscheinlich kein Projekt vergleichbarer Art und Größe, bei dem ein so hoher Prozentsatz als Eigenanteil aufgebracht wurde und Staat und Kirche in so bescheidenem Maß ihren Anteil für die Rettung und Wiederbelebung eines Kulturdenkmals von besonderem Rang leisteten.

Heiligkreuztal hat Atmosphäre

Viele tausend Menschen haben Heiligkreuztal in den letzten Jahren besucht, haben an Tagungen teilgenommen, sich an Kunst und Architektur erfreut, Geborgenheit und Freiheit erfahren. Viele neue Freunde sind dem Kloster zugewachsen. Die einen unterstützen die Stefanus-Gemeinschaft aus Gründen der Denkmalpflege, andere helfen, weil hier eine neue Stätte geistlichen Lebens entsteht. Die Beweggründe für die Freundschaft zu Heiligkreuztal mögen verschieden sein; gemeinsam ist allen neuen Freunden die Bereitschaft, Heiligkreuztal aus seinem Verfall zu retten und für die Menschen unserer Tage zu öffnen.

Klausurgebäude. Refektorium (Speisesaal) im Südflügel. Säulen und Einwölbungen stammen aus der Zeit der Äbtissin Veronika von Rietheim im 16. Jahrhundert. Die heutige Möblierung entspricht zisterziensischer Einfachheit.

Heiligkreuztal ist inzwischen zur geistlichen Heimat der Stefanus-Gemeinschaft geworden. Das Kloster bietet Kurse und Tagungen für die Stefanus-Gemeinschaft im deutschen Sprachraum und damit ein umfassendes Eigenprogramm an. Schwerpunkte sind: Glaubensvertiefung, Exerzitien, Rüstzeiten, Besinnungstage, Meditationskurse, Kurse in Grundsatzpolitik, christlicher Soziallehre, Kultur und Geschichte, Rede- und Diskussionskurse, Seminare für alle Bereiche der Rhetorik, Ferienwochen «Glauben – Wissen – Reden», Arbeitswochen «Bete und Arbeite».

Ein großer Teil der Kapazität der Bildungsstätte steht jedoch allen Gruppen und Gemeinschaften offen, welche die Gastfreundschaft von Heiligkreuztal in Anspruch nehmen wollen. Das erneuerte Kloster ist eine offene und gesuchte Stätte der Begegnung und Bildungsarbeit geworden. Zug um Zug gewinnt das Kleinod Heiligkreuztal seinen alten Glanz zurück.

Für die Gäste stehen zur Verfügung: 130 Betten in 80 Zimmern, ein Speisesaal für 120 Personen, eine Abendgaststätte, verschiedene Vortragsräume und Gruppenräume, Lesezimmer, Bibliothek sowie zwei Hauskapellen. Ein kleines Haus – Frauenhäuschen – ist für abendliche Feste geeignet, vor allem aber für



Jugendliche und Kinder. Im Freizeitbereich sind vorhanden: Spazierwege, Kickplatz, Spielplätze, Zeltplatz mit sanitären Einrichtungen, Grillplatz mit Arena, Fisch- und Badeweiher sowie Sitzplätze und Bänke in den Gartenanlagen.

Bauperioden des Klosters Heiligkreuztal

Vier Bauperioden von 1227 bis 1804 sind in Heiligkreuztal heute noch ablesbar: die spätromanische, eine hoch- und spätgotische sowie – sehr bescheiden und zurückhaltend – eine barocke Epoche. Stefan Kummer hat die Bauperioden im einzelnen so beschrieben: «Zur ersten Bauperiode vom Anfang des 13. Jahrhunderts (1227?) gehören in wesentlichen Teilen die sogenannte Bruderkirche im Westen der eigentlichen Klosterkirche, die äußeren Umfassungsmauern des Klausurgebäudes bis zum Ansatz des Obergeschosses und die inneren Umfassungswände am Kreuzgang bis in die Höhe der Kreuzganggewölbe.

Die ursprüngliche Höhe des romanischen Klausurgebäudes läßt sich am besten an der östlichen Außenfassade des Ostflügels ablesen: Zwischen Erd- und Obergeschoß bemerkt man eine dichte Reihe kleiner romanischer Fenster, die im 13. Jahrhundert wahrscheinlich der Beleuchtung des Dormitoriums dienten. Die romanischen Öffnungen des Erdgeschosses sind seit der Spätgotik durch größere Fenster ersetzt, die Dormitoriumsfenster hingegen damals zugemauert worden. In der Brüstungszone der heutigen großen Obergeschoßfenster verlief in romanischer Zeit die Traufe des Klausurgebäudes. Der romanische Klosterkomplex war demnach wesentlich niedriger als der heutige Bau, obwohl auch er schon zwei Geschosse aufwies. Die romanischen Fensteröffnungen am Ostflügel wurden im Jahre 1976 wieder geöffnet; gleichartige Fenster am Süd- und Westflügel hingegen wurden vermauert belassen.

Romanisches Rundbogenportal und Doppelarkaden

Die stattlichsten Reste der spätromanischen Epoche sind ein Rundbogenportal und zwei seitlich angeordnete Fensterdoppelarkaden, die vom ehemaligen Kapitelsaal im Ostflügel zum Kreuzgang eine räumliche Verbindung herstellen. Die linke Doppelarkade, die im 18. Jahrhundert durch eine Türöffnung ersetzt worden war, ließ der um die Erhaltung und Erforschung der Klosteranlage hochverdiente Dipl.-Ing. Max Haaf (†) bereits geraume Zeit vor der gegenwärtigen Restaurierung auf Grund eindeuti-

ger Befunde wiederherstellen. Die Formen von Kapitell und Basis der Originalsäule lassen an eine Entstehung am Anfang des 13. Jahrhunderts denken. Neu zutage getreten sind im Erdgeschoß ferner zwei romanische Fensteröffnungen am Südeinde des östlichen Klausurflügels, die vom Kreuzgang her für eine Belichtung im Gebäudeinnern sorgten. Auch das romanische Stufenportal, das vom nördlichen Kreuzgangflügel in die hochgotische Klosterkirche führt, ist ein bedeutsamer Rest dieser ersten Bauperiode.

Über die Raumeinteilung im Erdgeschoß des romanischen Klausurgebäudes läßt sich wenig aussagen. Die Vermutung liegt aber nahe, daß die ursprüngliche Raumaufteilung sich nicht wesentlich von der spätgotischen unterschied, da diese der typischen zisterziensischen Raumanordnung im Hochmittelalter entspricht.

Vom romanischen Kreuzgang haben sich, abgesehen von seinen Innenwänden, die identisch mit den Außenwänden des romanischen Klausurgebäudes sind, nur geringe Spuren erhalten. Bemerkenswert ist vor allem ein Fresko an der Wand des südlichen Klausurtrakts, das erst zu geringen Teilen aufgedeckt werden konnte. Das Wandbild, das durch den Einbau der spätgotischen Gewölbe des Kreuzgangs zum Teil zerstört wurde, scheint noch in das 13. Jahrhundert zu gehören. Die Restaurierung erbrachte die Erkenntnis, daß die Doppelarkaden am Kapitelsaal in romanischer Zeit mit grauen Faschenbändern und roten Fugenstrichen hervorgehoben waren. Der ehemalige Dachanschlag des spätromanischen Kreuzgangs, der mit Sicherheit nicht eingewölbt war, ist noch heute unter dem Pultdach des heutigen Kreuzgangs an der Bruderkirche zu besichtigen. Wieder läßt sich beobachten, daß der romanische Klausurkomplex um einiges niedriger als der heutige Bau war.

In unmittelbarer Nähe des Dachanschlags fanden sich einige aufschlußreiche Putzreste der Bruderkirche: Diese stellte sich keineswegs, wie früher vermutet wurde, als unverputzter Backsteinbau dar, sondern war im Hochmittelalter mit einem weißen Kalkputz, auf dem rote Quaderfugen einen Werksteinbau vortäuschten, bekleidet! Die originalen romanischen Fensteröffnungen und ein Gesimsband, ein sogenanntes deutsches Band, das offenbar Unter- und Obergeschoß der Kirche voneinander schied, hat sich ebenfalls unter dem nördlichen Kreuzgangdach erhalten. Mit einiger Sicherheit gehört auch der Mühlkanal im Westen der Wirtschaftsgebäude und der Klausur noch in die Gründungszeit des Klosters.

Hochgotische Bauperiode

Ihr gehört das Münster an, dem ein romanischer Vorgängerbau offenbar weichen mußte. Die bis in das 16. Jahrhundert flachgedeckte, dreischiffige Pfeilerbasilika wurde 1319 geweiht. Die wertvollsten Ausstattungsstücke der Klosterkirche, das große Buntglasfenster an der Chorstirnwand und die Christus-Johannes-Gruppe, gehören dieser Periode an. Die Bruderkirche erhielt neue, größere Fenster, das romanische Stufenportal zum Kreuzgang ein neues Gewände. Am Klausurgebäude selbst wie auch am Kreuzgang lassen sich keine baulichen Eingriffe feststellen. Ganz offenbar wurde der romanische Klosterkomplex ohne einschneidende Umbauten weiter benutzt.

Allerdings ließen sich vor und während der Restaurierung der Jahre 1975 bis 1977 Reste der hochgotischen malerischen Ausstattung erfassen, teilweise sogar freilegen. Bereits Max Haaf konnte im Kapitelsaal Fragmente eines bedeutenden Wandgemäldes aufdecken, das um 1300 zu datieren ist. Leider hat

sich zum Großteil nur das in Freskotechnik ausgeführte Liniengerüst der Malerei erhalten, während die Seccomalschicht bis auf einen kleinen Rest verloren ging. Eine ikonographische Deutung der Maleien steht noch aus.

Im Kreuzgang ließ sich die hochgotische Farbigekeit an den Innenwänden feststellen: Die Wände waren in einem Ockerton gestrichen und mit roter Fugenmalerei versehen; die Portale, Türen und die vorhin bereits erwähnten Fensterdoppelarkaden betonten graue Faschen mit roter Fugenmalerei wie in romanischer Zeit. Das romanische Stufenportal war im 14. Jahrhundert monochrom grau-schwarz gefaßt worden. Reste hochgotischer Wandmalerei unter der spätgotischen und barocken Ausmalung und über den Kreuzganggewölben in den Zwickeln der Einwölbungen lassen vermuten, daß die Kreuzganginnenwände von halber Höhe ab bis zum Ansatz der ehemaligen Flachdecke ausgemalt waren. Die Kreuzgangaußenwände hingegen wiesen keinerlei romanische oder gotische Ausmalungsreste auf. Aus hochgotischer Zeit hat sich eine Spolie

Blick aus dem Torbogen des Langen Baus auf Münster, Klausurgebäude (links) und Amtshaus (rechts). Im Vordergrund die wieder errichtete Friedhofsmauer um den Nonnenfriedhof.





Kreuzgang, Nordflügel: Bilder der 8., 9. und 10. Äbtissin, ursprünglich in der Spätgotik gemalt.

(Fundstück) erhalten, und zwar ein sehr qualitätsvoller Konsolstein, der eine menschliche Gesichtsmaske zeigt. Wo der Konsolstein einmal ursprünglich eingebaut war, muß offen bleiben. In das 14. Jahrhundert ist mit einiger Wahrscheinlichkeit, aber nicht mit Sicherheit, ein aus Ziegelstein gewölbter Kanal unter dem Westflügel des Kreuzgangs zu datieren, der sich mit Gefälle nach Süden von der Nordwestecke des Kreuzgartens an über die ganze Länge des Westflügels erstreckte. Heizungsbauerbrachten den Kanal ans Tageslicht. Sicher diente der gewölbte Kanal einmal der Entwässerung des Kreuzgartens und führte die Dachabwasser nach Süden dem Mühlkanal zu.

Entscheidende Bauperiode:
Spätgotik und Frührenaissance

Die für die Gestalt der heutigen Klosteranlage entscheidende Bauperiode ist die der Spätgotik und Frührenaissance unter der Äbtissin Veronika von

Rietheim (1521–1551). Während des dreißigjährigen Regiments der *anderen Stifterin* erhielt Heiligkreuztal sein bis heute unverwechselbares Gepräge. Der enormen Bautätigkeit der Äbtissin Veronika verdankt das Kloster einen Großteil der Wirtschafts- und Nebengebäude, die Einwölbung und Ausmalung der Kirche, die Errichtung des sogenannten Konventgebäudes und vor allen Dingen einen Totalumbau der Klausur und des Kreuzgangs. Die Restaurierung des Klausurgebäudes gewährte reiche baugeschichtliche Einblicke und zeigte erstmals, wie groß der Anteil Veronika von Rietheims an der Umgestaltung des zentralen Klosterkomplexes ist. Rechnete man bisher lediglich mit einer Aufstokkung des romanischen Geviertes in der Rietheim-Zeit, so läßt sich jetzt mit Sicherheit sagen, daß die gesamten, dem Kreuzgarten zugewandten Außenwände des romanischen Klausurgebäudes bis auf das Erdgeschoß herunter abgebrochen wurden. Die Abbruchkronen der romanischen Mauern mit Resten der hochgotischen Ausmalung zum Kreuzgang

zu wurden sichtbar, als man im Obergeschoß in den Zellentrakt, die am Kreuzgarten liegen, die Fußböden aufnahm und Einblick in die Zwickel der spätgotischen Kreuzganggewölbe von oben nehmen konnte. Der Teilabbruch der dem Kreuzgarten zugewandten Außenwände der romanischen Klausur wurde notwendig, weil Veronika von Rietheim das Obergeschoß der Klausur erheblich verbreitern wollte. Da die Außenwände des romanischen Kreuzgangs, der sich ursprünglich nur an das schmalere Klausurgebäude mit Pultdach anlehnte, offenbar zu schwach waren, um die Belastung einer Aufstockung bis in die heutige Traufhöhe aufnehmen zu können, wurden auch diese Wände niedergelegt und dann neu bis zur jetzigen Höhe aufgeführt.

Parallel den neuen und nunmehr wesentlich höheren Klausurwänden zum Kreuzgang zu, ließ Veronika von Rietheim die äußeren Umfassungswände bis zur heutigen Traufhöhe aufstocken. Da somit das neue Obergeschoß wesentlich höher und infolge der Überbauung des Kreuzgangs entschieden breiter geworden war, konnte die Äbtissin einerseits in allen Räumen des Erdgeschosses Gewölbe einziehen lassen, im Obergeschoß hingegen eine sehr viel zeitgemäßere Aufteilung der Räumlichkeiten vornehmen. Im Erdgeschoß wird sie kaum grundsätzliche Änderungen an der Raumeinteilung angeordnet haben. Nur die Erscheinung der Räume mit den Rundpfeilern, den Kreuzrippen- und den Sternengewölben sowie den wesentlich größeren Fenstern im Kapitelsaal und den Refektorien war den Vorstellungen der Bauherrin angepaßt worden. Das neue Obergeschoß wurde gemäß den im 16. Jahrhundert neu gefaßten Bestimmungen zur Klosterzucht gestaltet: Die entschieden größere Breite des Stockwerks gestattete es nämlich, anstelle des Gemeinschaftsschlafrumes, des Dormitoriums, zu beiden Seiten eines Mittelganges Zellentakte mit einzelnen Kammern anzulegen.

Zellen im Zustand der Rietheimzeit

Der Innenausbau geschah im Gegensatz zu den massiven Außenwänden in Fachwerkbauweise. Die Restaurierung gab wertvolle Aufschlüsse über die originale Erscheinung der Zellen: Mit Kielbogen versehene Zellentüren führten in das Rauminnere. Die drei Innenwände zeigten die Fachwerkhölzer, die gelb gefaßt und mit roter Maserung versehen waren. Die Gefache schmückten entweder Zierleisten, die parallel den Hölzern verliefen oder feine Blütenrankenmalereien. Bisweilen erscheint in der Mitte der Gefache die Kreuzesinschrift INRI, aber



Äbtissin Veronika von Rietheim

Epitaph an der Nordostecke des Kreuzgangs im Klausurgebäude.

In der Reformationszeit hat sie von 1521 bis 1551 das Zisterzienserinnenkloster Heiligenkreuztal geleitet und am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit weitgehend das heutige bauliche Erscheinungsbild geschaffen.



Erneuerter Stucksaal im Erdgeschoß des Äbtissengebäudes; wird als Ausstellungsraum genutzt.

auch andere christologische Symbole wie REX oder NAZARENUS treten immer wieder auf. In den Fensternischen, die teilweise mit Architektur- und Blumenrankenmalerei geschmückt sind, befinden sich aufgemauerte Sitzbänkchen mit hölzernen Abdeckbrettern. Bretterdecken mit kassettierten Mittel- und Randfriesen schaffen den oberen Raumabschluß. Eine ganze Reihe dieser Zellen konnte auf Grund ausreichender Befunde wieder in den Zustand der Rietheim-Zeit zurückversetzt werden, weil die originale Ausstattung nur durch belanglose Gipswände oder Gipsdecken, die keinen Anspruch auf Erhaltung erheben konnten, verdeckt war. Die originalen Fenstergewände und Fenster des 16. Jahrhunderts sind nicht mehr vorhanden. Lediglich bei einem vermauerten Fenster im Westflügel, dem Kreuzgang zu, konnte das steinerne Renaissance-Gewände wieder freigelegt werden; hier wurde auch die rote Fassung der Fensterumrahmung, die heute wieder den Bau auszeichnet, festgestellt. An der Außenwand des Westflügels gegen Westen zu

wurden einige Renaissance-Fenster wieder hergestellt.

Kreuzgang mit Galerie aller Äbtissinnen

Prunkstück des von Veronika von Rietheim umgebauten Klausurgebäudes ist der neue, gewölbte Kreuzgang gewesen. Der Nord- und der Südflügel erhielten eine Ausmalung: die Gewölbe mit floralen Motiven und die Innenwände mit Szenen der Heilsgeschichte. Am Nordflügel ließ die Äbtissin zudem eine Galerie sämtlicher Vorgängerinnen auf dem Äbtissinnenstuhl anbringen; ihr eigenes Konterfei beendet die würdige Reihe. Das Konzept der Ausmalung geht mit einiger Wahrscheinlichkeit auf den Meister von Meßkirch zurück, der auch im Münster die malerische Ausstattung leitete. Die Qualität der Malerei ist freilich so unterschiedlich, daß an eine große Gehilfenschar zu denken ist, die dem Meister zur Seite stand. Barocke Übermalungen haben zudem das Bild so stark verunklärt, daß erst spezielle

Einzeluntersuchungen eine sichere Zuschreibung und eine ikonographische Deutung der Ausmalung erbringen können. Die Gewölbemalereien waren unter einer dicken barockzeitlichen Kalktünche verborgen, die Wandgemälde hingegen wurden im 18. Jahrhundert neu übermalt. Gleichzeitig mit der Wiederentdeckung der Rietheim-Ausmalung kam eine Fülle von hochgotischen Malereifragmenten zutage. In der Rietheim-Zeit entstanden auch die monumentalen Quadermalereien an den Türen im Kreuzgang. Restauratorische Untersuchungen ermittelten ferner die ursprüngliche Raumfassung im Kapitelsaal und in den Refektorien: Graue Gliederungen und graue Rippen standen vor weißem Wand- und Gewölbegrund. Die Farbigkeit der Rietheim-Epoche wurde versuchsweise im Kapitelsaal rekonstruiert. Glücklicherweise hatten sich auch große Reste der originalen Rietheim-Farbfassung an den Außenfassaden des Klausurgebäudes erhalten, so daß eine Rekonstruktion der alten farbigen Erscheinung möglich wurde. Besonders gut ließ sich das graue Traufgesims mit den aufgemalten Scheinquadern und dem hängenden Kugelfries erfassen. Hier genügten bei der Wiederherstellung in weiten Partien lediglich Retuschen. Das strahlende Kalkweiß der Klausur wurde analog dem Befund wieder in Kalkfreskotechnik rekonstruiert.

Die in staatlichem Besitz verbliebene Klosterkirche erlebte zur selben Zeit wie das Klausurgebäude eine Außeninstandsetzung, so daß auch hier Farbuntersuchungen möglich wurden. Wieder traten dieselben Farbklänge (grau-weiß) der Rietheim-Zeit auf. Jedoch war die Kirche wohl bewußt in einem gelblichen Weißton gehalten, um sie deutlich von der Klausur abzusetzen.

Abtei (Äbtissinbau) mit Staffelgiebel

Neben den gewichtigen Umbauten in Klausur und Kirche errichtete Veronika von Rietheim ein neues Hauptgebäude im Herzen der Klosteranlage: die Abtei (später auch Konventbau genannt). Der einst sehr stattliche, repräsentative Bau wurde durch Umbauten im letzten Jahrhundert fast bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. Ursprünglich stand die Abtei in unmittelbarem baulichen Zusammenhang mit dem Klausurgebäude; seit dem Abbruch des Klausurnordflügels im Jahre 1874 wirkt sie wie ein Fremdkörper in der Klosteranlage.

Lange und intensive Bauuntersuchungen ergaben, daß die Abtei vor dem Dachumbau im 19. Jahrhundert gegen Norden einen mächtigen Staffelgiebel, ähnlich dem der Pfisterei (Mühle), den Veronika von Rietheim als Pendant am anderen Klosterende er-



Säulen im ersten Obergeschoß des Äbtissengebäudes, 1548 und später gemeißelt.

richten ließ, besessen hatte. Das Gebäude ist im Verhältnis zu seiner Breite nur wenig tief, hat einen winkelförmigen Grundriß und war ursprünglich an die Klausur angebaut worden. Eine breite Außentreppe, die in das erste Obergeschoß des dreistöckigen Hauses führte, diente der Repräsentation des Klosters. Im Inneren befinden sich im Erd- und im ersten Obergeschoß prächtige Säle, in denen außerhalb der Klausur Gäste des Klosters empfangen und bewirtet werden konnten. Säulengeschmückte Fensterlauben in den Formen der deutschen Frührenaissance legen Zeugnis ab von dem Repräsentationswillen der Äbtissin. Gewiß diente das Gebäude im 16. Jahrhundert nicht der Abhaltung von Klosterkonventen, sondern war von Veronika von Rietheim zum Äbtissinnensitz bestimmt worden. Eine überaus wertvolle Stuckausstattung vom Anfang des 18. Jahrhunderts hat die originale Ausgestaltung der Hauptsäle überlagert. Die Fassaden der Abtei waren wie beim Klausurgebäude in strahlendem Kalkweiß gefaßt, die Ge-

bäudeecken mit aufgemalten grauen Quadern betont. Wenige originale Fenstergewände aus der Bauzeit haben sich erhalten; die Mehrzahl der Fenster wurde im 18. Jahrhundert verändert. Im Zusammenhang mit der Wiedererrichtung des Nordflügels der Klausur wurde auch die Abtei als das repräsentativste Gebäude des ehemaligen Klosters in ihrer ursprünglichen Gestalt wiederhergestellt. Die großen Säle und der rekonstruierte steile Dachraum werden als Tagungsräume genutzt.

Die Eingriffe des Barock, die dem strengen Renaissancebau eine behäbigeren und weniger zeremoniösen Note verleihen, wurden nicht beseitigt, da schwerwiegende Eingriffe in die originale Bausubstanz notwendig wären. Ein schwer zu lösendes Problem war die statische Situation des Bauwerks.

Über die Wirtschaftsgebäude, die Veronika von Rietheim errichtete, fanden bisher keine Bauuntersuchungen statt. Erwähnt seien noch zwei entdeckte «opuscula» der Rietheim-Zeit, und zwar die Reste eines Brunnenhauses am Südflügel der Klausur im Kreuzgarten und die von Peter Pause ergrabenen Fundamente einer monumentalen, achteckigen Brunnenvase im Zentrum des Klausurgartens.

17. Jahrhundert und Barockzeit

Damals ereigneten sich keine entscheidenden baulichen Veränderungen in der Klosteranlage. Der vorhandene Bestand wurde entweder ergänzt oder dem neuen Geschmack jeweils angepaßt. Die Zellen im Klausurgebäude erhielten beispielsweise im Laufe des 17. Jahrhunderts eine neue farbliche Gestaltung. Die Fachwerkhölzer wurden nun mit roter Farbe überfaßt, und in den Gefachen tauchten fleischige Blumenrankenmotive auf. Zwei Zellen im Ostflügel, die sogenannten Hornstein-Zimmer, erhielten im 17. Jahrhundert Holzaustäfelungen mit dorischen Abschlußfriesen. Ein in das Jahr 1604 datiertes Grotteskenwandgemälde konnte in einem der Räume im Westflügel freigelegt werden. Dieses Gemälde ist ein sehr schönes Beispiel für die im Barock beliebte christliche Interpretation von heidnischen Grotteskmotiven. So hat es der Maler verstanden, einen antiken Satyr, der in einem Nonnenkloster gewiß sehr unpassend gewesen wäre, so zu verwandeln, daß nun ein bockfüßiges Einhorn als Sinnbild jungfräulicher Reinheit vor das Auge des Beschauers tritt.

Im 17. Jahrhundert sind auch die großen Kellergewölbe im Westflügel mit den querovalen Belüftungsfenstern entstanden und einige der Wandbilder im Kreuzgang. Die Gewölbeausmalung des Kreuzgangs scheint zur selben Zeit teilweise über-

arbeitet worden zu sein. An Neubauten wurden im 17. Jahrhundert die Apotheke und das sogenannte Abteigebäude östlich des «Konventbaus» errichtet. Die Apotheke überstand unverändert die letzten drei Jahrhunderte. Die Abtei, die offenbar die Repräsentationsfunktion des «Konventbaus» im Barock übernommen hatte, wurde im 19. Jahrhundert abgerissen.

Im 18. Jahrhundert schließlich baute man den Nonnenchor in der Bruderkirche durchgreifend um. Im Klausurgebäude verloren die Zellentüren im Obergeschoß ihre alten Kielbogenabschlüsse, wurden verbreitert, erhöht und erhielten bleiverglaste Oberlichter. Die Korridore wurden verputzt, desgleichen die Zellenwände. Die Flurdecken und einige wenige Zellendecken stuckierte man in bescheidenen Regence-Formen; in den meisten Zellen wurden die hölzernen Decken lediglich mit Gips beworfen. Die Stuckdecken, Wände und stuckierten Türumrahmungen der Korridore versah man mit einer monochromen, zartgrauen Fassung. Im Kreuzgang wurden die Gewölbemalereien der Rietheim-Zeit mit Weißkalk übertüncht und die alten Wandbilder durch neue mit gleicher Thematik (!) ersetzt.

Die Wirtschaftsgebäude, die im 18. Jahrhundert errichtet wurden, müssen in zukünftigen Jahren noch baugeschichtlich gewürdigt werden. Aus der Barockzeit, und zwar größtenteils aus dem 18. Jahrhundert, stammen die Ummauerungen der inneren und äußeren Klausur. Der Zustand der Mauern war teilweise nicht gut. Große Abschnitte beider Mauerwerke konnten in den letzten Jahren wiederhergestellt werden.

Das Frauenhäuschen, ein Gartenpavillon in Fachwerkbauweise an der äußeren Klausurmauer gegen Osten zu, wurde ebenfalls in der Barockzeit errichtet. Die bäuerliche Bescheidenheit des Äußeren und die asketische Kargheit der Innenräume sind charakteristisch für den im 18. Jahrhundert verbreiteten Typ der Eremitage: Klösterliche Einsamkeit und Weltflucht und die romantische Rückkehr zur Natur, wie sie die Aufklärung forderte, werden in diesem kleinen Lusthaus zur Anschauung gebracht. Der Pavillon befand sich in einem arg verfallenen und baulich bedrohlichen Zustand. In den Jahren 1978 und 1979 konnte die ursprüngliche Erscheinung des Bauwerks wiedergewonnen werden.» Soweit die Ausführungen von Stefan Kummer.

Leitgedanken der Erneuerung

Die Stefanus-Gemeinschaft verfolgt in Heiligkruzatal vorrangig das Ziel, eine neue Stätte geistlichen Lebens zu begründen, anknüpfend an die Tradition



Wirtschaftshof mit Kornhaus, Stegenhaus (renoviert), Brauerei und einem Teil der Mühle (von rechts). Kornhaus und Brauereigebäude sind vom Verfall bedroht.

des Klosters, an das Leben der Ordensfrauen in sechs Jahrhunderten, das von Gebet und Arbeit, Armut und Einfachheit geprägt war. Bauherrschaft, Architekten (Johannes Manderscheid, Rottenburg; Hans Werz, Weingarten), die Vertreter des Landesdenkmalamtes, Außenstelle Tübingen-Bebenhausen (Dr. Kummer, Dr. Krins, Dr. Wortmann) und der Hochbauverwaltung waren sich einig, daß die neue Verwendung des Klosters so nahe als möglich an die ursprüngliche Verwendung als Kloster herangeführt werden sollte. Die Verwirklichung verschiedener Planungen nach 1945 war sicher daran gescheitert, daß die Gebäude mit ihrer Architektur sich der vorgesehenen Nutzung als Schule, Gefängnis, Künstler-Kolonie usw. standhaft verweigerten. Gott sei Dank! Natürlich mußten auch bei der Erneuerung der Gebäude durch die Stefanus-Gemeinschaft eine Fülle von praktischen Erfordernissen beachtet werden. Dennoch war es für die Bauherrschaft selbstverständlich, daß der klösterliche Charakter der Anlage unbedingt gewahrt bleiben mußte.

Orientierung für die Erneuerung des Klosters gab die Rietheim-Epoche, wie Stefan Kummer erläutert: «Der Befund führte eindrucklich vor Augen, daß das

Klausurgebäude in wesentlichen Teilen eine Neuschöpfung der Veronika von Rietheim ist. Darüber hinaus war im Erdgeschoß die ursprüngliche Ausmalung der Rietheim-Zeit wieder aufgefunden worden. Im Obergeschoß stammte sogar die Raumaufteilung aus derselben Epoche; zusätzlich wurden in vielen Zellen unter belanglosen Gipswänden und -decken die malerische Ausstattung und die Holzvertäfelungen wiederentdeckt. Hieraus ergab sich geradezu zwingend, daß die Instandsetzungsmaßnahmen sich grundsätzlich an den Gegebenheiten der Anlage, wie sie die «andere Stifterin» schuf, zu orientieren hatten. Ein Rückgriff auf frühere Zeiten, die Romanik gar, oder ein allzu freier Umgang mit der von Veronika von Rietheim geschaffenen Raumanordnung verbot sich schon deshalb, weil sich in dem Umbau ein bedeutsames historisches Faktum ausspricht: nämlich die monastische Neuorientierung im 16. Jahrhundert. Andererseits wäre es für den Historiker und Denkmalpfleger gleichfalls undiskutabel gewesen, im Interesse der Rietheim-Epoche alle neu entdeckten Reste früherer Bauperioden zu beseitigen oder gar die späteren Eingriffe des Barocks zu tilgen und die gesamte Klosteranlage ins 16. Jahrhundert zurückzupurifi-

zieren. Gerade in der geschichtlichen Metamorphose des Klosters liegt der besondere Reiz von Heiligkreuztal begründet.

Selbstverständlich besitzt auch das 20. Jahrhundert ein Recht auf Teilhabe an dieser Metamorphose. Gerade der notwendige Anteil der Gegenwart darf bei einer Generalrestaurierung, die möglicherweise für lange Zeit Gültigkeit besitzt, überhaupt nicht unterschätzt werden. Dem planenden Architekten kam und kommt die überaus schwierige Aufgabe zu, die verschiedenen historischen Phasen des Bauwerks in einer neuen und überzeugenden Gestalt zusammenzufassen. Billigt man dem Architekten keinerlei gestalterische Möglichkeiten zu, so hat die Gegenwart vor der Geschichte versagt. Freilich muß man vom Architekten erwarten können, daß er seine Aufgabe mit angemessenen Mitteln löst. Kurzlebige modische Zutaten dürfen ebenso wenig Raum greifen wie unangemessene, den historischen Charakter des Kulturdenkmals verfremdende Materialien. Der «springende Punkt» bei jeder Restaurierung ist zweifellos die richtige Materialwahl und die handwerkliche Verarbeitung nach Entwurf des Architekten.

Die vom Bauherrn und dem planenden Architekten geforderte Schlichtheit sämtlicher moderner formaler Elemente kamen der Denkmalpflege natürlich sehr entgegen. In seltenem Maße konnten zudem konservatorische Gebote eingehalten werden, da Architekt und Bauherrschaft möglichst viel originale Substanz zu erhalten bestrebt waren. Der technische Optimalismus, der üblicherweise die Restaurierung historischer Gebäude schwer belastet und meist viel zu teuer gestaltet, unterblieb in Heiligkreuztal.»

ora et labora, Herz und Hand

Es war eine Forderung der Bauherrschaft, das Kloster so schlicht und einfach wie möglich zu erneuern. Heute wird viel von alternativem Leben geredet, aber bei diesem Reden bleibt es zumeist. Heiligkreuztal sollte ein Kontrastprogramm gegen den überzogenen Luxus mancher Bildungshäuser werden, die in den letzten 20 Jahren entstanden sind. Auch in der Schlichtheit waren die Zisterzienserinnen Vorbild. Im Zurückschauen muß es als großes Glück empfunden werden, daß in den ersten Jahren nach 1972 nur sehr geringe Geldmittel zur Verfügung standen. Dadurch konnten manche Bausünden und Fehlentwicklungen, die drohen, wenn aus dem Vollen geschöpft werden kann, vermieden werden.

Heiligkreuztal wäre weder jetzt noch in Zukunft zu

retten und zu unterhalten, wenn die Grundlinien des «Betens und Arbeitens» der Zisterzienser nicht wieder aufgenommen würden. Weit über die Grenzen der Stefanus-Gemeinschaft hinaus haben junge Erwachsene, Frauen und Männer bei der Erneuerung des Klosters angepackt und mitgearbeitet, Gruppen der Stefanus-Gemeinschaft, Soldaten der katholischen Militärseelsorge, katholische und evangelische Christen, Jugendgruppen usw. Schon bald zeigte sich, daß dieses neue *ora et labora*, Beten und Arbeiten, der Einsatz von Herz und Händen zur Verherrlichung Gottes und zum Dienst an den Menschen unserer Tage Kameradschaft und Freundschaft vertieften und alle Beteiligten in einem neuen Gemeinschaftsgefühl und Bewußtsein der Verantwortlichkeit verband. Immer mehr wurde Heiligkreuztal zu einem gemeinsamen Werk der Stefanus-Gemeinschaft und anderer Gruppen, die sich von dem neuen Leben angezogen fühlten. Stiftungen ermöglichten die Einrichtung und damit verbunden auch die Namensgebung für mehr als 100 Räume. Die umfangreiche neue Bibliothek ist aus Schenkungen zusammengestellt worden.

Die historische Stätte Heiligkreuztal gibt ihren Bewohnern und Besuchern das Bewußtsein, daß sie Erben und Treuhänder kostbarer Güter sind, die ihnen übergeben wurden. Dieses Erbe verpflichtet, weiterzubauen an dem, was Generationen grundgelegt haben. Die Stefanus-Gemeinschaft betrachtet Heiligkreuztal nicht als Besitz. Besitz ist etwas, worauf man sitzt, für sich allein konsumiert. Heiligkreuztal gehört uns allen. Die Tore sind weit offen. Wer alle eigenen Kräfte mobilisiert hat, darf darauf vertrauen und es auch erwarten, daß Staat und Kirche ergänzend Hilfe leisten, wenn es sonst nicht mehr weitergehen würde. Die Stefanus-Gemeinschaft hat nicht zuerst nach Staat und Kirche gerufen, sondern angepackt und gezeigt, daß es auch in unserer Zeit auf Aktivitäten von Einzelnen, Gemeinschaften, kleinen Gruppen ankommt, die um ihre Verantwortung für das Gemeinwohl wissen und nicht immer mehr Aufgaben der öffentlichen Hand zuschieben wollen. Ehrenamtliche Dienste und Privatinitiativen sind in einer Gesellschaft der Freiheit unverzichtbar.

Wirtschaftsgebäude verfallen

Die großen Wirtschaftsgebäude befinden sich in einem bedenklichen Zustand. Die Brauerei ist akut vom Einsturz bedroht. Im westlichen Teil des Kornhauses, einem prachtvollen Eichenfachwerkhaus aus dem 16. Jahrhundert, breitet sich der Schwamm aus. Die Dächer der anderen Wirtschaftsgebäude



Ortsweiher in Heiligkreuztal, ehemaliger Klosterweiher, mit Blick auf einen Teil der Wirtschaftsgebäude des Zisterzienserinnenklosters.

sind so schadhafte, daß ohne durchgreifende Sanierung schwere Schäden an der jetzt noch vorhandenen Bausubstanz zu erwarten sind.

Die Stefanus-Gemeinschaft hat in Heiligkreuztal in elf Jahren das Menschenmögliche getan. Sie kann die gewaltigen Zukunftsaufgaben nicht allein lösen. Dringendste Reparaturen warten auf Finanzierung, Darlehen aus früheren Erneuerungsmaßnahmen müssen zurückgezahlt werden. Das kostbare Erbe Heiligkreuztal ist zugleich eine schwere Last.

Erneuerung und Wiederbelebung des ehemaligen Klosters sind das Werk begeisterter Menschen, welche die kulturellen Reichtümer und Schätze ihrer Heimat lieben und in Heiligkreuztal ihren Beitrag leisten zur Erneuerung unseres Lebens aus den Kräften des christlichen Glaubens – zum Wohle der gegenwärtigen und der kommenden Generationen.

Die Stefanus-Gemeinschaft/das Stefanuswerk e. V. ist für Hilfen zur weiteren Erneuerung von Heiligkreuztal dankbar.

Spendenkonten:

Volksbank Riedlingen (BLZ 654 915 10) 41 800 001
 Kreissparkasse Riedlingen (BLZ 654 500 70) 433 330
 Raiffeisenbank Altheim (BLZ 600 694 80) 8 700 001
 Postscheckkonto Stuttgart 136508-703
 Spendenbestätigungen zur Vorlage beim Finanzamt sind möglich.

Wichtige Literatur

ALFONS BACHER, KURT DIEMER, STEFAN KUMMER, GEORG MOSER, GÜNTHER PAPE, HERMANN TÜCHLE, KARL WOLF: «Heiligkreuztal – Geschichte und Gegenwart». 84 Text-, 24 Bildseiten in Schwarzweiß, mehrfarbiger Umschlag, 5. Auflage 1982. Verlag aktuelle texte gmbh, Heiligkreuztal. DM 7,-

URSMAR ENGELMANN: «Heiligkreuztal», Wege zum Verständnis von Kloster und Kirche. 67 Text-, 20 farbige und schwarzweiße Bildseiten, 2. Auflage 1983. Beuroner Kunstverlag GmbH. DM 14,80

Württembergisches Landesamt für Denkmalpflege: «Die Kunst- und Altertums-Denkmale in Württemberg, Kreis Riedlingen». Bearbeitet von W. v. MATTHEY und H. KLAIBER. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart und Berlin 1936.